



Neue Welten

Schwarz-Afrika: Verschiedenheiten der Entwicklung – der religiösen Einstellung – Der Islam – Der Einfluß der starken Persönlichkeit – Das soziale Problem – Leopold Senghor, der «Linke» – Französische Einflüsse – Vom Dienst an Schwarz-Afrika.

Naturwissenschaft

Der innere Weg P. Teilhards de Chardin: Zwei feindliche geistige Welten – Die Auswirkung für die Religion – Teilhards persönliche Lösung – Der Römerbrief und P. Teilhard – Teilhard und Bergson – Sein Gesetz des Fortschritts – bis zum Menschen – Teilhard als Soziologe – Seine Zu-

kunfts visionen – Der Punkt Omega – Koinzidenz dieser Vision mit dem christlichen Dogma.

Kultur

Die Kirche und die Intellektuellen in USA: Gründe für ihren Rückstand: das antikatholische Vorurteil – das «Turm»bewußtsein – die Massen der Einwanderer – die mangelnde Tradition – Trotzdem: das Ziel ging niemals verloren – Heutige Bemühungen – Das Land des Dialogs.

Ex urbe et orbe

Eine katholische Bibelbewegung in Argentinien: Ausschnitt aus der CELAM-Generalversammlung in Rom – Die Wichtigkeit der Bibel gerade für Südamerika – Der praktische

Weg – Erfahrungen anderer Länder – Besondere Schwierigkeiten Argentinien – Der Grundtyp ist Zellenarbeit.

Ascese

Der moderne Heiligtum: Charles de Foucauld (an zwei Büchern gezeigt: «Forscher und Beter» und «Père de Foucauld – Abbé Huvelin, Correspondance inédite»): Was zieht an Foucauld die junge Generation an? – Die Spiritualität der Brüderlichkeit – Der doppelte Sinn von «mystique» – Das Ärgernis des Briefwechsels mit dem Seelenführer – Die Offenbarung, die er enthält – Gehorsam und brüderliche Offenheit – Der «innere Instinkt» – Die Bruderschaft führt den Weltflüchtigen mitten in die Welt.

Schwarz-Afrika

Das Erste, dessen man sich bewußt werden muß, ist die enorme Verschiedenheit der geistigen Entwicklung innerhalb der schwarzen Rasse. Sie geht vom Vorzeitalter bis zum Atomzeitalter. Millionen und Millionen der «Kirbis» – so nennen die alteingesessenen Mohammedaner die Heiden – leben nicht nur im Naturzustand, sondern sind den in der außermenschlichen Natur geltenden Gesetzen noch völlig unterworfen: die Starken unterdrücken die Schwachen, Entwickeltere lassen die Primitiveren für sich arbeiten. Und andererseits gibt es viele Schwarze von höchster Intelligenz, von umfassendster Bildung: Bischöfe, Priester, Dichter, Politiker, Staatsmänner sowie solche in allen freien Berufen. Sie haben den Vergleich mit den europäischen Kollegen in keiner Weise zu scheuen. Diese Verschiedenheiten sind zum großen Teil ethnisch und geographisch bedingt. Wenn in einem Land wie im Staate Ubangischari, auf 617000 Quadratkilometer 1,1 Millionen Menschen inmitten von unendlichen Urwäldern und spärlich bewachsenen Grasflächen leben, in einer Natur, die in Afrika zu den reichsten an Elefantenherden, Löwen, Panthern, Rhinozerosen, Büffeln, Hyänen, Giraffen, Krokodilen, Antilopen und Boas gehört, wo die Menschen in ständiger Gefahr leben, in einem Land, das kaum Strassen, keine Eisenbahnen, keine Industrie und nur die primitivste Landwirtschaft kennt, dann kann man sich vorstellen, wie sehr diese Neger verschieden von jenen sind, die schon tief mit der modernen Zivilisation in Berührung kamen.

Ein Zweites muß man sich einprägen: die Verschiedenheit und die Wichtigkeit des religiösen Elementes. Es ist klar, daß Naturvölker zuerst ihren alten Naturreligionen anhängen. Aber durch den Luftdruck der modernen Zeit wird auch dort schon alles unsicher. Ein Beispiel, das ein Reporter erzählt: Er spricht

in Nord-Kamerun mit einem jungen Häuptling, der wie seine Begleiter nackt «wie die Hirten von Arkadien» ist. Bevor der Reporter das Dorf und diejenigen, die ihn so liebenswürdig empfangen hatten, verließ, wünschte er noch einige Photographien zu machen. Während er seinen Apparat vorbereitete, verschwand der Häuptling wie der Wind in seine Hütte. Nach einigen Augenblicken erschien er majestätisch, als Mohammedaner verkleidet. Der Reporter erzählte dieses Erlebnis einem hohen Beamten. Dieser sagte ihm: «Der ‚Boubou‘ (ein weiter, kragenloser Überwurf) sei der erste Schritt des ‚Heiden‘ zum Islam. Er habe das Bedürfnis, als etwas ‚Besseres‘ zu erscheinen und sowie er seine soziale Stellung verbessert habe, verkleide er sich als Mohammedaner und kaufe sich, wenn er dies kann, ein Sattelpferd. Dann nähme er die Gewohnheit an, auf den Koran zu schwören, von dem ihm irgend ein koranischer Lehrer einige Verse in den Kopf gehämmert habe. Von dort bis zum Freitaggebet sei es nur ein Schritt, und ohne irgend etwas an seinem Leben geändert zu haben, auch ohne daß ein Priester versucht habe, seinen Glauben zu prüfen, sei er nun Mohammedaner.»

*

Hier stellt sich ein sehr wichtiges Problem. Die römische Kongregation für die Verbreitung des Glaubens gibt für ganz Schwarz-Afrika folgende Zahlen: 85 Millionen «Heiden», 47 Millionen Mohammedaner, 18 Millionen Katholiken. Aber das ist nicht das Entscheidende: in den Grenzgebieten, die vom Atlantischen Ozean bis in den Süden des Belgischen Kongos gehen und die die entwickeltsten Bevölkerungen in sich schließen, ist nach den Zeugnissen der Missionare das mohammedanische Vordringen drei- bis fünfmal schneller als das christliche, worauf ja auch der Papst in seiner Enzyklika *Fidei donum*, ohne den Islam zu nennen, mit Sorge hinweist. Das oben gegebene Beispiel, das im Grunde genommen von allen Missionaren bestätigt wird, zeigt die Ursachen dieses schnellen

Vordringens: der Islam nimmt den Menschen so wie er ist in seine Glaubensgemeinschaft auf, verlangt von ihm keine Änderung seines bisherigen Lebens, noch ein ausdrückliches Glaubensbekenntnis; die Kirche dagegen ist viel strenger: ihre Glaubenslehre verlangt jahrelange Ausbildung und vor allem die Wandlung des «alten Adam». Allein das Gebot der Heiligkeit der Ehe ist für diese Völker schwer zu verstehen und noch schwerer zu halten.

Es hieße die Natur des Menschen verkennen, wenn man diese Probleme nur von der religiösen Seite betrachten würde. Sowie bei ihm das Bedürfnis erwacht, als etwas «Besseres» zu erscheinen, ohne daß an der Umwandlung des «alten Adam» gearbeitet wird, wird dieser nur «verkleidet». Damit aber für den Menschen gefährlicher. Nicht der Geist wird dadurch erweckt, sondern die Schlaueit, die Raffiniertheit und das «Bessere» vollzieht sich dadurch ausschließlich im materiellen Bereich. Der liebenswerte, an sich unschuldige Naturmensch wird dadurch korrumpiert. Und da in unseren Tagen hinter dem politischen Mohammedaner, als sogenannte Freunde und Helfer, die Kommunisten stehen, die ebenfalls nur die materielle Basis anerkennen, so ist nicht einzusehen, warum die neugebackenen 40 bis 50 Millionen Mohammedaner nicht lieber diesen, den Mächtigeren und den Meistbietenden, folgen sollen. Der Islam als Religion in Ehren; als politische Macht aber wird von den unentwickelten Völkern der Kommunismus bei weitem vorgezogen, denn er kann auf materielle Leistungen hinweisen, gegen die diejenigen eines Kolonel Nasser verblassen. Ganz abgesehen davon, daß auch der Kommunismus keine Umwandlung des «alten Adam» verlangt, sondern im Gegenteil den Zustand der unentwickelten Völker vorzieht, da dieser von jeher den Gehorsam gegenüber einem Clan-Häuptling mit einschloß.

*

Womit wir wiederum zu einem sehr beachtenswerten Problem kommen, das es zu berücksichtigen gilt.

Ein Beispiel: in der französischen Nationalversammlung sitzt ein schwarzer Abgeordneter, Boganda, aus Ubangischari. Er ist ein sehr gebildeter, äußerst redegewandter Herr, der aus persönlichen Gründen den Priesterrock, den er ursprünglich trug, mit dem Zivillrock eines Abgeordneten und Gründers einer Partei in seinem Land – der «Bewegung für die soziale Entwicklung Schwarz-Afrikas» – vertauschte. Bei der großen Mehrheit seiner Landsleute erfreut sich dieser Mann einer kaum vorstellbaren Bewunderung, einer Popularität und eines Prestigès, die mit politischen Vernunftgründen oder sozialen Doktrinen nicht das Geringste zu tun haben. So ereignete sich am 1. April 1957 anlässlich der Gemeindewahlen, bei denen er Kandidat für das Bürgermeisteramt war, das Folgende: Es wurde in Bangui das Gerücht verbreitet, daß er den breiten und tiefen Fluß Ubangi auf dem Wasser überschreiten würde. Abertausende von Wählern und Wählerinnen versammelten sich an den Ufern und warteten bis tief in die Nacht hinein auf das Wunder, das sich natürlich nicht einstellte. Was aber nach dem Bericht des Reporters eine große Anzahl nicht hinderte, zu schwören, daß sie ihn gesehen hätten. So stark war die durch tam-tams unterhaltene mystische Spannung. Wodurch einerseits die starke mystische Kraft, die in der Seele dieser Völker wirksam ist, erkennbar wird, andererseits die Macht, die eine ihnen überlegene, aus ihren eigenen Reihen hervorgegangene Persönlichkeit auf sie ausübt, zu ersehen ist. Es ist wie wenn der alte, religiöse «Zauberer» in modernerer Gestalt seine jahrtausendealte Macht auf diese einfachen Seelen noch auszuüben vermag.

Ein weiteres Beispiel – wenn auch in ganz anderer Richtung – für die Rolle einer starken Persönlichkeit gab kürzlich der Ministerpräsident von Guinea, Sékou Touré, der bekanntlich mit erdrückender Mehrheit durch das ausgesprochene «Nein» zum französischen Referendum sich als einziger von Frankreich

trennte. Dieser Mann war 1945 Mitbegründer der Gewerkschaftsunion der Arbeiter von Guinea, die er dann an die Welt-Gewerkschafts-Föderation anschloß, in welcher die Kommunisten Herren sind. Von dieser wurde er dann Vize-Präsident. Als solcher reist er nach Warschau, Moskau, Prag, macht in der letztern Stadt eine Probezeit am Institut für wissenschaftliche Studien, in dem die kommunistischen Kader geformt werden. 1950, als in Schwarz-Afrika die große Demokratische Partei gegründet wird, läßt er verbreiten, daß er mit der Kommunistischen Partei gebrochen habe, tritt auf den politischen Plan über und wird von diesem aus schließlich Ministerpräsident von Guinea. 48 Stunden vor der kürzlichen Ankunft General de Gaulle's in Guinea gibt er dem Hauptorgan der französischen Kommunisten, «Humanité», ein exklusives Interview, in dem er seine Auffassung der völligen Unabhängigkeit präzisiert: er wolle zum Beispiel mit der Sowjetunion frei Handelsverträge schließen können. Damit nimmt er, wenn auch noch vorsichtig, das Thema seiner Rede auf dem 27. Kongreß der kommunistisch geführten CGT-Gewerkschaften wieder auf. In dieser Rede teilte er die Welt in zwei Blöcke, den imperialistischen und den anti-imperialistischen, und sagte: «Zwischen ihnen haben die Arbeiter ohne Zögern das anti-imperialistische Lager gewählt.» Zu untersuchen, inwieweit in Guinea der Kommunismus bereits eine feste Bastion hat, hat vorläufig nicht den geringsten Sinn, um so weniger, als die dortige Entwicklung noch keineswegs abgeschlossen ist.

Was uns allein wesentlich erscheint ist: a) daß auch dort eine einzelne, starke Persönlichkeit die fast einstimmige Macht über seine Landsleute erlangte und b) daß auch dort das soziale Problem der Hebel wurde, der alle Wähler in Bewegung setzte.

*

Nicht genug kann aber unterstrichen werden, daß wir es im wirklichen demokratischen Lager auch mit Führerpersönlichkeiten zu tun haben, deren universelle Bildung und verantwortungsbewußter politischer Sinn jeder noch so kultivierten Nation zur Ehre gereichen würden. Ich nenne von ihnen, neben vielen anderen, nur den Präsidenten der größten Partei Afrikas, die rein demokratisch ist: den Staatsminister der verschiedenen französischen Regierungen, Houphouët-Boigny, und den Präsidenten der linksstehenden Partei «Convention africaine», Leopold Senghor, Universitäts-Dozent und französischer Abgeordneter von Senegal. Auch diesen starken Persönlichkeiten folgen ihre Völker, allerdings in einer viel aufgeschlosseneren, selbsturteilenden Weise, was nicht hindert, daß solche weithin anerkannte, aus ihren Reihen hervorgegangene Führer ihren berechtigten Stolz erwecken. Wie oft werden doch die Rassen-theoretiker und Rassenhasser von diesen hochstehenden Schwarzen moralisch, religiös und politisch in den Schatten gestellt! Wenn Leopold Senghor am Ende der Besprechung eines Buches über Afrika schreibt:

«Auch wir drücken unser Vertrauen in die Menschen aus, die die unterste Schicht des Volkes von Frankreich bilden, dieses wundervollen Volkes, das immer wieder die Welt in Erstaunen versetzt, weil es jedesmal die Revolution zu machen weiß, die die Geschichte ihm vorschreibt. Und jetzt soll das Gespräch zwischen den Menschen guten Willens beginnen»,

dann wird damit der Ton angegeben von jenen, die man in Afrika die Linke nennt. Aber diese ist dort etwas anderes als in Frankreich selbst. In einer Konferenz der «Brüderlichen Gruppe für sozialistische Studien» sagte Senghor:

«Über Schwarz-Afrika haben die Linksparteien in Frankreich zu oft nicht etwa politische, sondern primitive Ansichten. Sie wollen, daß die Gewählten der Linken, daß die afrikanisch Gewählten ihnen als Stütze dienen, daß sie sozusagen die Bauern auf ihrem Schachbrett sind.» Er betont dann, daß seine Partei «sozialistisch geprägt ist, was nicht sagen wolle, daß sie die französischen Rechte als eine hauptsächlich stupide Rechte betrachte (als Antwort auf Guy Mollet, der dies behauptet hatte). Er habe schon auf seinem Parteikongreß von 1953 gesagt, daß die Optik von Marx keine Doktrin, sondern eine Methode, kein zu rezitierender

Katechismus sei und für die Lösung unserer konkreten Probleme der Sozialismus keine fertig vorbereiteten Mittel bringe ... Wir sind Sozialisten, weil wir denken, daß nur eine sozialistische Analyse unserer Situation erlauben wird, wirksame Lösungen unserer Probleme zu finden.» In Schwarz-Afrika gebe es keine Klassen, es sei denn die wenigen, die frühere, religiöse Funktionen ausüben. Fast die Gesamtheit der Eingeborenen, selbst die Aristokratie der Beamten, sei arm, «weshalb es das Ziel der Politik sei, die aus den konkreten Gesetzen hervorgehenden Ungleichheiten zu unterdrücken».

Senghor betonte ferner, daß sie aus Berufung Föderalisten seien, da nur der Föderalismus die Gleichheit zwischen den Ländern und den Rassen herstellen könne. Er antworte hier und nunc allein den Bedingungen des 20. Jahrhunderts, indem keine Nation mehr unabhängig sein könne. Selbst nicht Amerika, das genötigt sei, wirtschaftlich wie politisch dem anderen Block Rechnung zu tragen, wie umgekehrt Sowjetrußland. Und beide müßten den 1,4 Milliarden farbigen Menschen Rechnung tragen, die ohne Mittel seien, die aber bereit wären, für ihre Würde zu sterben.

*

Warum führte ich gerade diese Stimme ausführlicher an? Grundsätzlich unterscheidet sie sich von denen der andern afrikanischen Parteien in nichts, es sei denn, daß sie – die Kommunisten ausgenommen – als die der Linken pointierter ist. Aber gerade das ist bedeutsam für jede Art von missionarischer Tätigkeit. Diese ganze Elite Schwarz-Afrikas, aus der die wirklichen Führer ihrer Völker hervorgingen, und die, wie das Referendum zeigte, ihnen fast einstimmig folgen, ist durch die französischen Schulen und Universitäten wie durch eine Art Wahlverwandtschaft vom französischen Geist durchdrungen. Alle – selbst diejenigen Guineas – wollen mit und durch Frankreich ihre Völker zur Selbständigkeit, zu ihrem eigenen, staatlichen Leben und zur Unabhängigkeit führen. Wohl wissen sie alle um den prekären Inhalt dieses Begriffes, aber auch um dessen ins Mystische gehenden Einfluss auf ihre Völker. Deshalb sehen sie in der Föderation einerseits und in der Conföderation mit Frankreich als gleichberechtigte, freie Staaten andererseits die einzige, wahrhaftige Lösung des afrikanischen Problems. Der Unterschied ihrer Auffassungen liegt vor allem in dem Problem der Zeit. Einige halten dafür, daß es höchste Zeit sei; andere sind der Auffassung, daß ihre Völker dafür noch nicht reif seien. Auf diesen Punkt näher einzugehen, hat vorläufig noch keinen Sinn, da die definitive Umwandlung in Frankreich selbst erst abgeschlossen sein muß, damit seine Stimme endgültiges Gewicht bekommt.

Aber auf ein weiteres möchte ich noch hinweisen. Der Generaldirektor des «Institut national de la statistique et des études économiques», Francis Closon, unternahm dieses Jahr

mit einigen jungen Ingenieuren eine Studienfahrt durch Schwarz-Afrika, um die Basis für die dringend notwendigen statistischen Arbeiten zu legen, mit deren Hilfe man allein auf die brennenden Fragen antworten kann, die für das praktische, wirtschaftliche und soziale Leben dieser Völker wichtig sind. Sein erster Eindruck war, daß er «in dieser lebendigen, konkreten, farbigen Welt das Gefühl hatte, als Träger von Gepäck voller Abstraktionen anzukommen.» Um dann am Schluß dieser unendlich mühevollen Arbeit von den zurückbleibenden Mitarbeitern zu sagen:

«Diese jungen, wissenden Männer ... sind bereit, ihr Leben der großen, statistischen Kollekte, dieser neuen Geographie, zu widmen. Voll Entdeckerfreude und im Bewußtsein, ein Wissen zu bringen, das den Erfolg und den Ruhm anderer vorbereitet, durchlaufen sie die Wildnis, finden dort Krankheit, Unfall, Unglück und den Tod. Diese Männer haben unbewußt alles darauf gesetzt, daß sie die Pioniere seien, daß aber andere folgen und eine zahlreiche Truppe nachziehen werden.»

Warum führe ich dieses Zitat an mit der Bemerkung, daß es sich um den obersten französischen Administrator in diesem Fach handelt? Weil ich damit auf den Anfang meiner Ausführungen zurückkommen will, wo ich das rasche Anwachsen des Islams behandelte. In diesem Schwarzen Afrika, auf dessen Riesenfläche kaum 60000 «Kolonisten» leben, wird jede Art von selbstloser Arbeit zur – Mission! Die religiös christliche Mission kann, so dringend notwendig es auch wäre, nicht schneller arbeiten. Nicht nur, weil das Christentum zum mindesten den Anfang eines «neuen Adam» verlangt, sondern weil angesichts der Millionen von schwarzen, ungetauften Menschen die Zahl der Missionäre auch nicht bei weitem den Notwendigkeiten entspricht. Aber die christliche Mission erhält durch diese Arten von selbstlosen, allein den Menschen dienenden profanen Missionen, wie die oben angegebene staatliche, wie auch die der Lehrer, der Ärzte, der Krankenpfleger, der Beamten – ja selbst der Beamten! – usw., kurz all jener französischen Menschen, die selbstlos diesen Völkern dienen, bevor sie an das sicher auch notwendige Verdienen denken, kurz, die aus dem französischen Genie heraus handeln, von dem sich gerade die Besten der Besten unter den Schwarzen nicht trennen wollen, eine solche Unterstützung und Förderung, daß auch den religiösen Missionaren um das Christentum in Afrika nicht Angst zu sein braucht. Denn so notwendig auch der Katechismus und seine Lehre ist, so notwendig ist auch der aus dem lebendigen Christentum heraus schaffende und beispielgebende Mensch. Das Wort Gottes in der Kirche kann noch so rein und schön erklingen, aber erst das in die Tat, in Leben umgesetzte Wort erhält jene Kraft, mit der, nach einem Gebot Christi, die Erde Ihm untertan gemacht werden kann. In Schwarz-Afrika wird die letzte Anstrengung dazu von Frankreich gemacht.

H. Schwann

Der innere Weg P. Teilhards de Chardin¹

Das erfolgreiche Leben Pater Teilhards war nur das Erscheinungsbild und die Kehrseite eines «inneren Weges», den wir im Folgenden nachzeichnen wollen.

Zwei feindliche geistige Welten sollte er miteinander versöhnen: den modernen Menschen und das Christentum. Der Gegensatz zwischen Wissenschaft und Glauben hat auf diesem Weg nur die Bedeutung einer Teilstrecke.

Alles scheint diese Welten zu trennen. Gleich den Konquistadoren, die Hérédia beschreibt, will der moderne

Mensch aufrecht am Bug stehen, den Blick auf unbekannte Himmelsfernen gerichtet, wo neue Sterne leuchten. Er fühlt in sich die Kraft, dieses All, dessen Bürger er ist, zu ergründen und zu erobern. Vorgeneigt läuft er der Zukunft, den «singenden Morgen» entgegen. Mit dem ganzen Einsatz seiner kollektiven Kräfte und mit der Macht seiner Vernunft sucht er sich dem Bösen und der Dienstbarkeit, dem Irrtum und dem Tod zu entwinden, um Wahrheit und Freiheit in ihrer Fülle zu erlangen. Was Stoff und Leben im Lauf der Jahrhunderte erstreben, wühlt ihn auf und verleiht ihm das Bewußtsein, daß – allen Mißerfolgen der Geschichte und allen Schicksalschlägen zum Trotz – er eines Tages doch in einem höchsten Aufschwung sich selbst überbietend eben das verwirklichen werde, wovon schon Adam am Morgen der Menschheit träumte: das Absolute, das Sein wie Gott.

«Die Menschheit», sagt Bergson, «gleicht einem unge-

¹ Erster Teil siehe Nr. 18 (30. Sept. 1958), S. 195f.

heuren Heer. Rechts und links, vor uns und hinter uns stürmt sie, voran, reißt uns mit fort, bricht jeden Widerstand, überrennt jedes Hindernis, vielleicht sogar den Tod.»²

Doch da geschah vor 2000 Jahren etwas Neues, eine andere Dimension wurde dem menschlichen Bewußtsein eingesenkt: Das christliche Ereignis. Sein Mittelpunkt ist das Gedächtnis und das Lebensideal eines außergewöhnlichen Menschen, Jesus Christus. Er kam, um uns die Hoffnung auf ein anderes, dem ersten gar nicht vergleichbares, menschlichen Begriffen nicht erreichbares, am inneren Gotteserleben teilhabendes Leben anzubieten, das ohne Zweifel zugleich auch die echten Werte und Hoffnungen der Menschen heiligte. Aber er verkündete, daß dieses Ziel alle Opfer rechtfertige und daß es nach seinem Beispiel nur durch Verzicht, Schmerz und Tod erreicht werden könne.

Das Paradox des Samenkorns, das sterben muß, um zu neuer Ähre geboren zu werden, hat eine völlige Umwälzung im Denken über den Menschen gebracht. Seither sucht sich die Menschheit in dieser ungemütlichen Lage, so gut sie eben kann, gemäß dem doppelten Ideal einzurichten: hier die Welt und ihre Werte, auf die sie nicht verzichten kann – dort der Himmel und die Ewigkeit, die sie erstrebt. Gelegentlich gelang ihr das in außerordentlichen Einzelnen (wie Franz von Assisi, Pascal, dem hl. Ludwig, Jeanne d'Arc) oder auch in den Glanzzeiten einer Kultur, die aufs Ganze gesehen von einem Streben nach Gerechtigkeit und Liebe geprägt waren. Sie bezeichnen die Wegstrecken der christlichen Welt.

Im 19. Jahrhundert verfiel zu ihrem Unglück ein großer Teil der Christen einer Art Teilnahmslosigkeit gegenüber der Welt, dem Menschen und seinen Werten. Jansenistische und manichäische Überbleibsel ließen den Christen von damals in den Augen z. B. eines Nietzsche oder Marx wie einen Ausreißer aus der wirklichen Menschheitsgeschichte erscheinen, und das da oben erstrebte persönliche Seelenheil versperrte ihm nur zu oft die Sicht auf das gewiß unsichere, aber in mehr als einer Hinsicht staunenswerte und leidenschaftliche Anteilnahme heischende wirkliche irdische Leben. Ausschließlich auf den Himmel ausgerichtet, ergeben in das unvermeidliche Elend des menschlichen Schicksals, konnte er die Gegenwart mit ihrem Streben nach einer besseren Zukunft nicht mehr wirklich ernst nehmen. Vor allem erschienen ihm die Wissenschaft wie eine ziemlich bedeutungslose Zugabe, die soziale Gerechtigkeit wie ein Ordnung und Staatsicherheit gefährdendes Ideal. Die negativen Seiten, wie die Sünde, erschienen ihm viel wichtiger als eine allseitige Entfaltung des Menschen und der Bau einer besseren Welt. So schien ihm die Geschichte wesentlich und unwiederbringlich zum «Mißerfolg» verurteilt. Wozu auch an die Arbeit gehen und die Ärmel hochkrempeln, wenn von vorneherein alles verloren ist? Eine Philosophie oder Theologie der Arbeit? Heißt das nicht von Utopien reden? Betrachten wir lieber die Werkstatt von Nazareth und fügen wir uns der Tatsache, daß wir im Schweiß unseres Angesichtes uns das Brot verdienen von der Erde, die Disteln und Dornen trägt. Und das Ende der Welt wurde (nach einer vielleicht allzu wörtlichen Textinterpretation) meistens im Bild einer Katastrophe und eines allgemeinen Untergangs dargestellt, und nicht als die Fülle oder gar der Triumph einer Kirche und einer Menschheit am Ende ihrer schmerzlichen Geburt.

Ein solches Christentum führte zu einer Unterentwicklung seiner Anhänger in menschlichen Belangen, zu einem Ungenügen seiner Eliten, zu einem apostolischen Mißerfolg gerade bei den wertvollsten Menschen, weil es ihnen nicht den geringsten Anreiz bot, sich mit ihm zu befassen. Was blieb ihrem Drang nach Anbetung übrig, als sich erneut der Welt und ihren Idolen zuzuwenden?³

² Bergson, «L'évolution créatrice».

³ «Die Welt ist voll der Kräfte, aber sie zappelt und sie erstickt, weil kein Mensch, nicht einmal der Christ das Beispiel gibt und den Weg aufzeigt,

Teilhard erklärt eine solche Haltung für falsch. Letzten Endes zerstört sie nichts weniger als das Geheimnis der Menschwerdung und verunmöglicht jede Begegnung von Kirche und Welt. Andererseits aber hält er über alles seinen Glauben hoch. Der folgende Text, den Teilhard mit über 50 Jahren 1934 geschrieben hat, zeigt sein Bestreben, zwei widerstrebende Welten miteinander zu vereinen:

«Darin besteht die Eigenart meines Glaubens: er wurzelt in zwei Bereichen des Lebens, die man zumeist als sich widersprechend ansieht. Erziehung und geistige Ausbildung haben mich den Kindern des Himmels zugesellt. Nach meiner Veranlagung und meinen Berufsstudien gehöre ich zu den Kindern der Erde. So hat mich das Leben in zwei Welten mitten hineingestellt, deren Methode, Sprache, Denken ich aus intimer Erfahrung kenne. Eine innere Scheidewand habe ich zwischen den beiden nie aufgerichtet. In voller Freiheit ließ ich auf dem Grund meiner selbst die beiden anscheinend entgegengesetzten Einflüsse sich auswirken. Dreißig Jahre habe ich nun um die innere Einheit gerungen und nun scheine ich am Ende dieses Prozesses zu stehen. Ganz von selbst haben sich die beiden Strömungen in mir zu einer Synthese zusammengefunden. Keine hat die andere ums Leben gebracht. Heute glaube ich vermutlich besser denn je an Gott und ganz gewiß mehr als je an die Welt. Ist das nicht – wenigstens in großen Umrissen und als privater Versuch eines Einzelnen – eine Vorstufe für die Lösung des großen Problems, das die fortschreitende Menschheit von heute bedrängt?»⁴

Wir haben schon erwähnt («Orientierung», S. 195, Sp. 1), daß vielleicht ein Wort des hl. Paulus für Teilhard der Anstoß wurde, im Bereich der Tatsachen die Möglichkeit einer Begegnung von Wissen und Glauben aufzuzeigen. Wir meinen die berühmte Stelle des Römerbriefes, wo von der gesamten Schöpfung gesagt wird, daß sie in Seufzen und Wehen liegt, um einen neuen, von aller Sklaverei erlösten Menschen zu gebären.⁵

Lädt die Biologie nicht dazu ein, im Bereich der Phänomene eine Tendenz des Stoffes und des Lebens anzunehmen, die stufenweise auf eine höhere Realität abzielt?

Noch mußte diese Wissenschaft von den üblichen materialistischen Deutungen befreit werden, wonach das Werden eine reine Abfolge von Zufälligkeiten oder ein blinder Prozeß mechanischer Gesetzmäßigkeiten ohne jede Zielrichtung sein sollte.

Teilhards Bemühen um einen geistigen Sinn der Entwicklung traf sich mit den genialen Entwürfen Bergsons, deren Grundgedanken er durch den gemeinsamen Freund, *Eduard Le Roy*, kennenlernte. Das Universum kann nicht einzig und allein von materiellen Energien bestimmt sein, denn diese tendieren, ähnlich dem Pendel oder dem Umlauf der Planeten, auf Wiederholung der gleichen Phänomene. Mehr noch, das Grundgesetz der Materie ist Entropie. Sie beschleunigt den Verlust an physischer Energie und ihre nicht mehr umkehrbare Verwandlung in Wärme. Überall, wo sich ein qualitativer und kontinuierlicher Fortschritt der Formen zeigt, steht man vor einer ändern energetischen Grundform, die zur ersten eine Antithese darstellt, die die absteigende Linie wieder hinaufsteigen, die Neues und Besseres schaffen kann. Augenscheinlich zeigt nun die Entwicklung der biologischen Formen einen solchen aufsteigenden Fortschritt.⁶

Das Verdienst P. Teilhards, der mit der Tatsachenforschung des Wissenschaftlers einen philosophischen Sinn für die großen

wie eine Tat und ein Leben vollmenschlich, allem Guten, allem Schönen, allem Wahren leidenschaftlich zugetan, zu leben ist. Unfehlbar ziehen sich Menschen nur dann an und werden eins, wenn der ganze Mensch dem ganzen Menschen begegnet» (Brief vom 20. Februar 1927).

⁴ «Comment je crois» (unveröffentlicht).

⁵ Römer, 8, 19–23.

⁶ «Die Welt, wenn ich so sagen darf, scheint mir nach vorn und nach oben auf das Geistige zu fallen ...» (Brief vom 19. Januar 1929). – Sich Bilder aus dem mechanischen Bereich entlehnend, nennt Teilhard den verminderten Energieverlust tangential und die Steigerung der vitalen Kräfte radial.

Anforderungen des Geistes verband, besteht darin, daß er das Gesetz dieses Fortschritts der Formen entdeckte. Aus gesicherten Ergebnissen der Forschung geht hervor, daß die Welt sich im Sinn einer zunehmenden Komplexität entwickelt. Diese Entwicklung schafft neue – zugleich vielfältige und verschiedene – Verbindungen von Elementen, die sie ordnet und eingliedert. Schon auf der niedrigeren Ebene, bei der Veränderung vom Atom zum mineralischen Molekül und von diesem zur lebendigen Zelle, wie auch beim differenzierten Zusammenschluß der organischen Zellen ist die wachsende Komplexität erkennbar. Als eklatante Tatsache erweist sie sich aber bei der historisch nachweisbaren Transformation des Nervensystems, namentlich des Gehirns, das immer komplexer und immer zusammengedrängter wird. Vom stofflichen Aggregat (Atome, Planeten, Milchstraßen) zur biologischen Anordnung, durch welche die Individuen und Arten gleichsam auf sich selbst «aufgespult» werden, vollzieht sich so ein Aufstieg. Im Gegensatz zur Entropie, die entorganisiert, des-integriert und pulverisiert, realisiert eine Gegenbewegung auf das Unwahrscheinliche hin nach und nach einheitlichere und strukturiere Formen.

Die Transformationstheorie (Umbildungslehre), deren Schwierigkeiten Teilhard nicht unterschätzt, nahm er trotzdem auf zwei Motivreihen gestützt an. Zwar kann die Wissenschaft nach ihrem heutigen Stand die Umbildung der Arten durch genetische Kontinuität noch nicht mit Sicherheit nachweisen, trotzdem aber kann sich der Transformismus auf fast täglich neue konvergierende Funde auf dem Gebiet der Paläontologie, der Anatomie, der Physiologie, der Embryologie, der Biogeographie berufen. Vor allem aber bedingt diese Theorie unsere Erkenntnis von der lebenden Welt. Diese würde tatsächlich unverständlich, wenn ihre aufeinanderfolgenden Formen nicht – wie die Bildfolgen eines Films – in einem logischen Zusammenhang stehen und ein organisches Gewebe darstellen würden. Nicht der Zufall beherrscht die Aufeinanderfolge der lebenden Formen, sie vollzieht sich nach einer Ordnung, nach einem bestimmten und notwendigen Plan, nach einer beabsichtigten Finalität: alles Wirkliche ist räumlich und zeitlich miteinander verknüpft.⁷

Nun ist die zunehmende Komplexität das äußere Zeichen, der Begleitumstand, aber auch die Verkörperung einer parallelen Bewußtseinszunahme, nicht nur des Empfindungsvermögens, sondern auch nach innen, der geistigen Konzentration, der Selbstbestimmung und der Freiheit. Letzten Endes führt diese Bewegung zur Person: Der Weg zum besten Nervensystem, zum größten Gehirn findet seine Vollendung im Erscheinen des Menschen. «Die Entwicklung», sagt Teilhard, «erstrebt eine Natur, die Person ist.»

Gar oft hat Teilhard im einzelnen die verschiedenen Etappen und die kritischen Schwellen dieses Fortschreitens der lebenden Formen zum Menschen hin beschrieben. Zunächst sprudelt über dem leblosen Stoff, in dem es sich einwurzelt, das Leben in nicht vorhersehbarer Weise, im Gefolge einer erstaunlichen und außerordentlichen Komplexbildung des Moleküls: das bedeutet ein erstes Aufspringen, einen ersten Bruch, ja sogar eine Umkehr der Energie. Weit davon, eine Anomalie

⁷ «Woran sich die heutigen Naturalisten im Grunde hängen, an was sie sich klammern wie an eine unerschütterliche Überzeugung, eine Überzeugung, die bei allen oberflächlichen Diskussionen immer noch wuchs, das ist die physische Verbindung zwischen allen Lebewesen. Die Lebewesen erhalten sich biologisch. In ihrem sich folgenden Auftreten bedingen sie sich organisch. Das ständige Wachsen des Lebens kann das Ziel der Geschichte sein. Auf sein Wesen zurückgeführt, ist der Transformismus keine Hypothese. Er ist der auf das Leben angewendete Ausdruck des Gesetzes, das unser ganzes Wissen vom Sichtbaren bedingt: im Bereich der Materie können wir nichts verstehen, es sei denn in der Gestalt von Serien und Zusammenhängen» (Comment se pose aujourd'hui la question du transformisme? Studien 1921. In: La vision du passé, S. 36–39).

darzustellen, erscheint das lebende Sein offensichtlich als gewollt und geplant. Dann verzweigen sich die lebenden Formen und werden zugleich verändert durch eine «Orthogenese»⁸, analog der Vertiefung eines Flußbettes unter dem Einfluß der Schwerkraft, die Linien und Richtungen hervorruft. Darum erscheinen am Stammbaum des Lebens um den Stamm herum Rinden, auseinanderlaufende Blätter, fächerförmig sich ausbreitende Linien, das sind die Arten. Einige bestehen nebeneinander weiter, andere verschwinden wieder. Häufig gerät die Bewegung in Sackgassen und bleibt stehen, so zum Beispiel bei den Insekten.

In dieser Aufwärtsentwicklung zur Einheit nimmt Teilhard eine mehr oder weniger bewußte Beseelung, nach Art eines immanenten Gedankens, einer vernünftigen Lenkung an und läßt zugleich auch (vor allem bei den niederen Organismen) eine Art Glücksspiel, ein Taster der Entwicklung im Dunkeln, einen gewissen Zufallsfaktor gelten. Dabei weiß er natürlich auch genau, welche Bedeutung die Erforschung der mechanischen Zusammenhänge für die Wissenschaft darstellt.

Auf einer privilegierten und zentralen Linie dieser Entwicklung, im Kielwasser der Wirbeltiere, der Säugetiere, dann der Primaten und Hominiden – vorbereitet durch den Menschen ankündigende Formen, wie den Oreopithecus (der vor 30 Millionen Jahren schon Ansätze zu einer aufrechten Haltung zeigt), den Australopithecus, den Pithekanthropus von Java – erscheint plötzlich und ohne großen Wirbel vor wenigstens 600000 Jahren der Mensch. Man erkennt ihn am Gebrauch von Werkzeugen, von Feuer, von behauenen Steinen und am bewußt geübten Begräbnis. Der Mensch von Choukou-Tien, der Sinantropus, weist, trotz seines noch reduzierten Schädels und seiner vorspringenden Gesichtsknochen, schon diese Merkmale auf. Alsbald, ohne sich von irgend einem Hindernis aufhalten zu lassen, breitet sich der Mensch über die ganze Erde aus und macht sich alles was lebt dienstbar. Morphologisch unterscheidet er sich nicht wesentlich von den Primaten. Während aber die vormenschliche Entwicklung nur eine dürftige, instinktiven und automatischen Reflexen unterworfenen Bewußtheit anzeigt, versetzen den Menschen ihm absolut eigene seelische Merkmale (wie Nachdenken, Erfinden, Freiheit) in eine höhere zoologische Art, die einmalig und einzig ist, die neue Eigenschaften aufweist und bei der jedes Glied eine Person ist. Es handelt sich bei dieser Umwandlung nicht um eine höhere Stufe, sondern um eine höhere Ordnung. Die Biosphäre ablösend und verlängernd umschließt und durchdringt die Erde ein durch das Denken gekennzeichnetes neues Netz: die Noosphäre. Das Ereignis ist von kosmischer Bedeutung.

Phänomenologisch offenbart sich der Mensch als Inhaber einer inneren Struktur, die der geistigen Ordnung zugehört, die der Erfindung und des Fortschritts, der Erkenntnis und der Liebe fähig ist: auch die positivste Wissenschaft muß ihn darum als ein Wesen von besonderer Art, von absolutem Wert einstufen. Rein materielle Ursachen können sein Auftreten noch viel weniger erklären als die vor ihm aufgetretenen Arten. Physisch ist er an die Welt des Stoffes und des Lebens gebunden und durch sie bedingt, und doch läßt er sich nicht auf sie zurückführen. Mehr noch: er ist ihr Band, ihr Bestand, ihre Krönung, ihre Erklärung; er ist der «Schlüssel für den Bau des Universums».⁹

Nicht ohne Originalität verwandelt sich hier Teilhard in einen Soziologen, der den Sinn des Weges der Menschheit

⁸ Orthogenese – wörtlich «gradlinige Entwicklung» – ist nach Theodor Eimer unter anderem die Entwicklung der Lebewesen nur auf Grund bestimmter gerichteter, also durch Generationen immer nach derselben Richtung wirkender Veränderlichkeit («Der große Brockhaus», Bd. 13, S. 755).

⁹ Les singularités de l'espèce humaine, Einführung. In L'apparition de l'homme, Ausgabe von Seuil, S. 297.

zu ergründen sucht: denn die Prähistorie wandelt sich dann in Historie. Die Entwicklung bleibt nun keineswegs stehen, sie hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, sie setzt sich im Menschen, von neuen vorwärtsdrängenden Kräften getrieben, fort: die Anthropogenese strebt nach totaler Vollendung des Menschen. Im Bereich der Anatomie augenscheinlich zum Abschluß gekommen, bricht die Entwicklung im Bereich der Kultur wieder auf.

Wie Marx mißt auch Teilhard den technischen und wissenschaftlichen Faktoren für die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Einrichtungen der Menschheit eine große Bedeutung bei. Wie ein Nervensystem vermitteln und fördern Verbindungs-, Austausch- und Verkehrsorgane die Solidarität der Menschen. Mehr noch die Bevölkerungszunahme, die Bevölkerungsdichte, steigert den zum Gelingen erforderlichen Energieindruck und schafft die nötige Problemspannung.¹⁰

So überholt die Menschheit nach einer ersten Periode der Ausbreitung und Entfaltung – «die Zeit, da sie von der Erde Besitz ergreift» – gewissermaßen von unten nach oben den äquatorialen Aufriß und zieht sich zusammen, nähert sich dem oberen Pol der Kugel; als Ergebnis der «coréflexion» und einer Zusammenlegung ihrer Erfahrung einigt sie sich, sammelt sie sich und «begreift sich als Einheit». Die Bewegung, der er seinen Ursprung verdankt, setzt der Mensch sichtlich fort und versucht so – zoologisch gesprochen – erwachsen zu werden. Wenn er auch «das Schiff» nicht verlassen kann, so ist er doch nicht ein blind Geführter, er kann vorhersehen und er kann urteilen; bewußt arbeitet er mit der Lebensenergie mit, er ist für sein Schicksal verantwortlich, er bestimmt seine Zukunft.

Weil aber die planetarische Energie der Menschheit begrenzt ist, kann diese Bewegung nicht immer weitergehen, sie muß an eine Grenze kommen, die das Ende der Geschichte und des Lebens bedeutet. Sie geht auf einen Pol zu, sie steigt auf zu einem Gipfel, sie nähert sich einem kosmischen Zentrum des Alls, das man den Punkt Omega nennen kann. Dieser Punkt ist ein ultramenschliches und transzendentes, autonomes und persönliches Überbewußtsein. Er vermag schon jetzt die Personen anzuziehen und zu beseelen, denn er ist ihre Ursache und ihr Urquell. In ihm kommt die Menschheit endlich heraus aus Zeit und Raum, erfüllt und vollendet sich; in ihm «läuft alles zusammen, findet seine Erklärung, fühlt sich geborgen, besitzt sich selbst». In ihm verdichtet sich, erlangt seine Reife und versteht sich «der im Lauf der Geschichte der Erde langsam freigewordene und dann sublimierte Geist». Höchster Grad und oberste Grenze allen menschlichen Strebens absorbiert er trotzdem nicht nach Art pantheistischer Verirrung die Einzelnen, denn die Einheit differenziert und erhält die Elemente, aus denen sie besteht.

Dieses transzendente Zentrum, das im Bereich der Phänomene durch Extrapolation erschlossen wurde, entspricht nun

¹⁰ «Versuchen wir nur für die Dauer einer Generation (nicht mehr) die Fortschritte dieser Entwicklung abzuschätzen. Gegen 1900 noch: begrenzte militärische Auseinandersetzung; festgesetzte Grenzen; große weiße Flecken auf den Landkarten; noch gibt es ferne exotische Länder, wohin zu gelangen der Entdeckung einer neuen Welt noch gleichkam ... Und jetzt: der Erdkreis in winzigen Sekundenbruchteilen durch die Radiowellen und in einigen Stunden durch die Flugzeuge umkreist; Rassen und Kulturen in vollem Aufbruch; die Weltbevölkerung in steilem Anstieg und schon stößt sich jeder am andern; die Welt zwischen zwei ideologische Pole – bis zum Zerreißen – gespannt; selbst für den kleinsten, an seine Scholle gebundenen Bauern keine Möglichkeit zu leben, ohne sich jeden Augenblick auf die Ereignisse in New York, Moskau und China zu besinnen, sich mit ihnen zu beschäftigen ...» (L'Humanité se meut-elle biologiquement sur elle-même? «Revue des Questions scientifiques», 20. Okt. 1949, S. 501.)

genau dem Christus der christlichen Religion, wie er sich in der Geschichte geoffenbart hat und wie das katholische Dogma ihn lehrt: Schöpfer des Universums, Einheit und Bestand der ganzen Schöpfung, in quo omnia constant, Ende des Ganges des Kosmos und der Geschichte. Allbeherrscher auf Grund der Schöpfung und der Erlösung, Sieger über den Tod durch seine Auferstehung, gegenwärtig in der Kirche und in der Eucharistie. Der Christus der Offenbarung ist demnach der Punkt Omega der Entwicklung; zwischen beiden waltet eine wesenhafte und organische Beziehung. Christus ist der Beleber und die geistige Energie der Welt, in ihm hängen alle Dinge zusammen, er ist das höchste erstrebare Ziel und der unerläßliche Anziehungspunkt für alles Streben des Lebens und des Menschen: nach ihm geht das große Verlangen der Schöpfung.

Dieser erstandene Christus erwartet die Menschheit, wenn sie einmal durch ihn zur Reife gelangt sein wird. Das Ende der Welt ist so gesehen nicht eine Katastrophe, sondern die Ankunft des Menschen beim göttlichen Leben in einem großartigen Gelingen, die Parousie, das heißt die Gegenwart Gottes im Menschen. Im übrigen finden alle Geheimnisse des Christentums ihre Einheit im Geheimnis des Pleroma, der Vollendung, des Menschen und der Geschichte in Christus. Diese Fülle des mystischen Leibes entspricht wiederum dem zeitlichen Endpunkt der Bewegung der Menschheit. Teilhard denkt hier gemeinschaftsgebundener, kirchlicher als Bergson, für den das Universum «eine Maschine zur Erzeugung von Göttern ist».

Der Punkt Omega ist weiter schon jetzt wirklich. Wie könnte er zu lieben und liebend sein, wenn er nicht schon jetzt da wäre? Um sich zu lieben, muß man koexistieren, einander nahe sein. Er ist da und doch nimmt er zu und wächst durch alles, was wir ihm an Wert und Liebe zutragen.

Er ist für den Menschen auch notwendig, um dem zerstörenden Einfluß der Zeit zu entfliehen, um den Tod auszuschalten für immer. Um alles, was ihn verschwinden zu lassen droht, zu überwinden, sucht der Mensch die Ergebnisse seines Wirkens auf ein riesiges Subjekt zu beziehen: die Kultur, die Menschheit, den Geist der Erde. «Angegliedert an diese riesigen Wesenheiten» glaubt der Mensch «bei dem außerordentlich langsamen Entwicklungsrhythmus», er habe den Tod besiegt. Aber auf diese Weise verschiebt er nur das Problem, diesmal dem Fortschritt zum Hohn. Damit sein Leben einen Sinn habe, damit von allem, was er tut, nichts verloren sei, muß das Ziel, wohin er strebt, ein Jemand sein. Wäre es keine Person, dann stände es unter den Elementen, die er beherrscht.

Fassen wir zusammen: das apologetische Bestreben Teilhards kreist um das Zusammenfallen, oder, wenn man den Ausdruck übertrieben findet, um den Parallelismus, um die Konvergenz, um das Entsprechen der Ergebnisse der Wissenschaft und des christlichen Dogmas:

1. Es entsprechen sich der allgemeine Aufstieg der Geschöpfe zum Bewußtsein und zur Freiheit und der Aufstieg, den der Römerbrief nahelegt.
2. Es entsprechen sich die Zieleinheit, auf die der Gang der Welt abzielen und die er auch erreichen zu müssen scheint, und die aus Christus und seinen Gliedern in der Fülle des mystischen Leibes erlangte Einheit, von der Paulus im Epheser- und Kolosserbrief spricht.
3. Es entsprechen sich die Einheit, die die Welt braucht, um ihren Lauf zu rechtfertigen und zu beseelen, und der Christus des christlichen Dogmas, der ewig und zeitlich zugleich ist, das Wort Gottes, erschienen in der Zeit.

(Fortsetzung folgt)

Emile Rideau, Paris

Die Kirche und die Intellektuellen in USA

Man wird ohne Übertreibung feststellen dürfen, daß John Tracy Ellis der «großen Debatte» der amerikanischen Katholiken den entscheidenden Anstoß verliehen, daß er ihren «status quaestionis» definiert und sie auf ihr gegenwärtiges Niveau gehoben hat.* Einen wie empfindlichen Nerv er mit seiner Arbeit traf, beweisen übrigens die Reaktionen schon auf die erste Veröffentlichung. Er erhielt mehrere hundert Briefe – und darunter nicht mehr als ganze vier ablehnende Zuschriften.

Greifen wir die Fragestellung von Ellis und Weigel auf und versuchen wir, uns die erstaunlich schwache geistige Position des amerikanischen Katholizismus zu erklären. Wir werden dabei – wie könnte es anders sein? – manchen Einblick in die Geschichte, die Soziologie und Psychologie des amerikanischen Volkes überhaupt gewinnen.

Das antikatholische Vorurteil

Da ist zunächst das tief eingewurzelte antikatholische Vorurteil, das sich seit den Tagen der ersten englischen Siedler, das heißt seit Beginn des 17. Jahrhunderts, bis in unsere Gegenwart hinein fortgepflanzt hat. Das geistige Klima in den Vereinigten Staaten war also schon rein historisch für katholische Ideen und Gedanken nicht anregend und förderlich, sondern wirkte eher abträglich, hemmend und entmutigend. Die katholische Minderheit zog sich angesichts des massiven Mißtrauens oder gar der offenen Feindseligkeit der tonangebenden protestantischen Mehrheit auf sich selbst zurück, ging sozusagen in den Turm und fühlte sich wie in einer belagerten Festung: bedroht, in die Verteidigung gedrängt, nun auch ihrerseits mißtrauisch und wachsam, ja furchtsam. Es galt, unter allen Umständen Einbrüche des Gegners zu verhindern und jedenfalls den eigenen Bestand unversehrt zu bewahren. Diese Ghetto-Mentalität, dieser Zwang zur Selbsterhaltung erklärt den Konservatismus und den apologetischen Über-eifer, die Jahrhunderte hindurch für das geistige Leben der amerikanischen Katholiken charakteristisch waren. Hören wir darüber *Pater Gustave Weigel*:

«Wenn das Überleben einer Gemeinschaft auf dem Spiel steht, ist keine Zeit für intellektuelle Spekulationen. ‚Primum est vivere, deinde philosophare.‘ Als die Deutschen in Rußland einmarschierten, schoben die kommunistischen Machthaber ihre Ideologie auf ein Abstellgleis. Sie richteten den elementarsten Appell an das Volk. Sie holten Begriffe hervor, die mit ihrer Ideologie schlechthin unvereinbar waren und riefen das Volk auf, das heilige Rußland zu verteidigen – die Existenz Rußlands, nicht den Marxismus. Der amerikanische Katholizismus lebte bis vor sehr kurzer Zeit stets in dem Gefühl, eine eingeschlossene, belagerte Gemeinschaft zu sein. Ein allgegenwärtiger, gefährlicher Feind bedrohte ihre nackte Existenz. Loyale Verteidigung war das erste Gebot, kräftezersplitternde Kritik schadete nur. Alles Bestehende nahm geradezu geheiligten Charakter an, für das es zu leben und zu sterben galt. Solch eine Atmosphäre war für die geistige Entwicklung des amerikanischen Katholizismus wenig förderlich.»

Das «Turm»bewußtsein

Von der primär defensiven Mentalität, von einem historisch und soziologisch verständlichen, aber trotzdem falschen und im Grunde unkatholischen «Gruppenbewußtsein» der amerikanischen Katholiken spricht auch *John Courtney Murray* in seinem «Life»-Artikel. Er meint:

«Die Entwicklung dieses Gruppenbewußtseins hat ihre historischen Gründe. Die Katholiken waren einmal eine verfolgte Minderheit. Heute sind sie immer noch eine Minderheit und die wenigsten haben bereits begriffen, daß inzwischen auch der Protestantismus und der Judentum Minderheits-Religionen geworden sind, vor allem in den großen Städten. So bestand für die Katholiken stets die Versuchung, die Kirche als eine separate,

exklusive, defensive soziale Gruppe zu betrachten, die gezwungen war, nicht nur ihren Glauben, sondern auch ihren Platz in der Gesellschaft zu verteidigen. Die ursprüngliche Versuchung, den angestammten Glauben intakt zu halten, indem man die nationalen Gruppen der Einwanderer – der Iren, Deutschen, Italiener, Polen – intakt hielt, ist heute im allgemeinen überwunden. Aber die spätere, spezifisch religiöse Form des Gruppenbewußtseins existiert immer noch. Eine Folge davon ist der schreckliche Zirkel, wonach jede protestantische Attacke einen katholischen Gegenangriff auslöst und umgekehrt. Ein anderes Ergebnis bildet jene Mentalität, die sich etwa kürzlich in folgender Schlagzeile einer katholischen Zeitung verriet: ‚Keine Katholiken beim Sturm in Oklahomā umgekommen‘ ... Daß ein derartiges Gruppenbewußtsein nichts mit dem wahren Wesen der Kirche zu tun hat, bedarf keines Kommentars.»

Das Ghetto und die Suche nach dem Weg aus dem Ghetto – viele Parallelen zur deutschen Kirchengeschichte der letzten fünfzig Jahre drängen sich auf. Heraus aus der Defensive, weg von der Apologetik, Dialog statt Kontroverse und Polemik, Öffnung zur «Welt», Bejahung des gesellschaftlichen Pluralismus, Selbstkritik und intellektuelle Mündigkeit – wer von uns dächte nicht an die gleichen Forderungen und die gleichen Etappen in der geistig-kulturellen Entwicklung des deutschen Katholizismus?

Die Massen der Einwanderer

Zwischen 1820, als der große irische Einwandererstrom nach USA einsetzte, und 1920, als der amerikanische Kongreß durch scharfe Bestimmungen die Zuwanderung radikal drosselte, also innerhalb von hundert Jahren, mußte die Kirche in Amerika mit der Aufgabe fertig werden, nicht weniger als rund 9½ Millionen katholischer Einwanderer zu absorbieren. *John Tracy Ellis* bemerkt dazu:

«Wir brauchen nicht zu betonen, wie arm, wie unsicher und, ja, wie ungebildet viele Einwanderer ankamen. Die meisten von uns wissen davon nur noch aus Erzählungen unserer Großeltern im engsten Familienkreis. Wir, die wir den Vorzug einer abgeschlossenen Hochschulbildung genießen und wissen, was dazu gehört, können ermessen, warum unsere Vorfahren außerstande waren, so etwas wie ein intellektuelles Leben zu entwickeln. Und mehr noch: die Führer der Kirche mußten in erster Linie dafür sorgen, daß diese unaufhörlich wachsenden Massen von Einwanderern jedenfalls ein Minimum an religiöser Unterweisung, daß sie die Möglichkeit erhielten, die Messe zu besuchen und die Sakramente zu empfangen. Dabei blieb ihnen wahrlich wenig Zeit und Muße für vertiefte Studien und große geistige Ambitionen ... Bis in unsere Gegenwart hinein kam die Kirche überhaupt nicht zur Ruhe und zum Atemholen. Kein Wunder, daß sie so erstaunlich wenig zum intellektuellen Leben Amerikas beitrug!»

Die mangelnde Tradition

Man begreift, daß unter diesen Umständen im amerikanischen Katholizismus auch keine geistig-kulturelle Tradition entstehen konnte. Ansätze dafür finden sich unmittelbar nach der Amerikanischen Revolution – die ja unter anderem auch die Freiheit der Religionsausübung feierlich proklamierte – vor allem in den Familien des katholischen Landadels von Maryland. Ihr Wohlstand gestattete es ihnen, ihre Kinder zur Ausbildung nach Europa zu schicken. Als während der Großen Französischen Revolution zahlreiche hochgebildete französische Priester mitsamt ihren Bibliotheken nach Amerika flüchteten, erlebte die kleine und eingeschüchterte Gemeinschaft der Katholiken sogar einen beträchtlichen geistigen Aufschwung. Aber diese vielversprechenden Ansätze um die Wende zum 19. Jahrhundert kamen gar nicht erst zur Auswirkung: wenig später nahm die Masseneinwanderung aus Europa ihren Anfang, und die praktische Seelsorge beanspruchte allen Geist und alle Energien. Man muß sich nur einmal vergegenwärtigen, was es bedeutet, daß 1850 bereits 700 000 von insgesamt 1,6 Millionen Katholiken in den Vereinigten Staaten Einwanderer waren! In dieser Woge von Neuankömmlingen ging auch der zweite verheißungsvolle kulturelle Impuls unter: die Konversionsbewegung der vierziger Jahre nämlich, die

* Siehe erster Teil in Nummer 21, S. 233 ff.

man mit der englischen Oxford-Bewegung verglichen hat und die so illustre Namen wie Orestes Brownson, Isaac Hecker, Georg Allen, Joseph Chandler aufzuweisen hat.

Das Ziel ging niemals verloren

Allerdings – und das spricht für das Format und den Weitblick amerikanischer Kirchenführer, die sich keineswegs von der immensen Anspannung der täglichen Seelsorgsarbeit unterkriegen ließen – fehlt es auch in dieser wohl härtesten Epoche des amerikanischen Katholizismus nicht an Stimmen, die immer wieder und unbeirrt auf die geistige Mission der Kirche hinwiesen. 1884 forderte zum Beispiel Bischof *John Lancaster Spalding* in einer berühmt gewordenen Predigt in Baltimore die Katholiken auf, durch aktive Anstrengungen auf literarischem und kulturellem Gebiet das Vorurteil ihrer Landsleute Lügen zu strafen, wonach die katholische Kirche geradezu die Mutter der Unwissenheit sei. Und 1889 appellierte Erzbischof *John Ireland* von St. Paul, eine der glänzendsten Gestalten der amerikanischen Kirchengeschichte, an seine Gläubigen, die intellektuelle Führung in ihrem Land anzustreben. Er sagte:

«Wir befinden uns in einem intellektuellen Zeitalter. Es verehrt den Intellekt, es prüft alle Dinge mit dem Maßstab des Intellekts ... Die Kirche selbst wird nach ihrem intellektuellen Standard beurteilt werden. Deshalb müssen die Katholiken in ihrem religiösen Wissen alle anderen übertreffen. Sie müssen in den verschiedensten geistigen Bewegungen an der Spitze stehen. Denn unser Zeitalter wird nicht viel von religiösem Wissen halten, wenn es sich vom Wissen der ‚Welt‘ isoliert.»

Diese vorausschauenden Einsichten und in echtem Sinne «nonkonformistischen» Äußerungen sind um so höher zu bewerten, als der Durchschnittsamerikaner dem Intellektuellen – gleichgültig ob katholisch oder nicht – im allgemeinen nicht gerade mit Freundlichkeit oder mit Respekt begegnet. Über die traditionelle Geringschätzung des Amerikaners für die geistigen Berufe ist seit *Tocquevilles* Beobachtungen über die «Demokratie in Amerika» vor mehr als 120 Jahren viel geschrieben und geredet worden. An dieser grundsätzlichen Einstellung scheint sich bis auf den heutigen Tag nicht viel geändert zu haben. Jedenfalls sind die wenig schmeichelhaften Attribute «Eierköpfe» und «Braintrusters», die der «Volksmund» zur Bezeichnung der Intellektuellen erfand, Wortschöpfungen der allerjüngsten Vergangenheit. Und das Phänomen *McCarthy*, der sozusagen zu allem Überfluß auch noch Katholik war und, wie man ihm nachsagte, den Ehrgeiz hatte, der erste katholische Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, gehört schließlich noch in unser Jahrzehnt. Hier wie in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Verhaltens haben die Katholiken keine Ausnahme von der allgemeinen Regel gemacht, sondern sich durch und durch als «echte Amerikaner» gezeigt. Man darf wohl sagen: leider, und auch mancher amerikanische Theologe hat rechtzeitig die Gefahr erkannt, die der Anti-Intellektualismus für das Ansehen Amerikas und auf die Länge gerade für das Ansehen des amerikanischen Katholizismus bedeutete. *John Courtney Murray* schrieb im Sommer 1956 aus Anlaß des 77. Deutschen Katholikentages in einem Sonderheft der Kölner Zeitschrift «Dokumente»:

«In Amerika wurde in jüngster Zeit ein Bruch sichtbar, den man einigermaßen zutreffend eine Spaltung zwischen dem ‚Volk‘ und den ‚Intellektuellen‘ genannt hat ... Ich will das Ausmaß dieser Auseinandersetzung in Amerika nicht übertreiben; sie existiert hier wie überall in der westlichen Welt. Aber aus dieser Tatsache ergibt sich – und darum spreche ich überhaupt davon – eine große katholische Aufgabe in unseren Tagen. Wenn ein Schisma zwischen ‚Volk‘ und ‚Intellektuellen‘ besteht, dann ist es eine katholische Aufgabe, es mit allen Mitteln der Intelligenz und des Glaubens zu überbrücken. Und wenn wir in diesem Schisma ein Symptom für eine tiefere Spaltung unserer zeitgenössischen Kultur erblicken, wird das Werk der Versöhnung noch dringlicher. Ich gebrauche das Wort ‚Versöhnung‘ in Anlehnung an das paulinische ‚ministerium reconciliationis‘; denn hier ist ein wesentlich christlicher Dienst gefordert.»

Ausländische Beobachter sind nicht müde geworden, das alle geistigen Bemühungen überwuchernde, ja tötende materielle Gewinnstreben der Amerikaner, die Sucht nach dem immer größeren Komfort und immer höheren Lebensstandard zu brandmarken – man denke nur an die bitteren Sarkasmen *Evelyn Waugh's*. Soweit von dieser Kritik auch die amerikanischen Katholiken mitbetroffen sind, hat kürzlich ein kluger amerikanischer Publizist auf sie erwidert: «Was wollen Sie? Wenn eine solche materielle Einstellung sich schon am grünen Holz des Protestantismus zeigt, nach einer mehr als hundertjährigen Tradition der Universitäten von Harvard und Yale – ist sie dann nicht um so verständlicher am dünnen Holz der armseligen und verachteten kleinen Gemeinschaft der amerikanischen Katholiken?» Aber nicht alle Kommentatoren lassen diese an sich recht plausible Entschuldigung gelten; sie weisen vielmehr darauf hin, daß die Katholiken in Amerika mittlerweile wohlhabender und dabei leider oft nur allzu rasch auch saturiert und träge geworden sind. Vor wenigen Monaten erklärte *Jerome Kerwin*, Professor für Politische Wissenschaften an der Universität Chicago, in einem Interview für das katholische Magazin «Ave Maria»:

«Wir amerikanischen Katholiken können uns heute nicht mehr verteidigen, indem wir sagen: Wir befinden uns auf der untersten Stufe der sozialen Leiter, wir müssen sehr hart arbeiten, wir sind Einwanderer oder die Söhne von Einwanderern. Dieses Argument gilt nicht mehr, denn man kann uns entgegenhalten: und die Juden? Nirgendwo in der Welt gibt es eine geistig ähnlich aktive Gruppe wie sie, und dabei mußten sie hier mit den gleichen Schwierigkeiten fertig werden wie wir Katholiken. Im übrigen: wie soll ich mir unsere Statistiken erklären, die zeigen, daß die Zahl der Katholiken mit höherer Schulbildung verhältnismäßig hoch liegt, die Zahl derjenigen darunter aber, die einen geistigen Beruf einer wirtschaftlichen Karriere vorgezogen haben, erschreckend niedrig ist? ... In Europa glaubt man allgemein, daß Amerika nicht so viele und nicht so hervorragende Intellektuelle hervorbringt wie die Alte Welt. Man sieht in dieser Tatsache einen Reflex der Überbetonung materieller Interessen, die man uns Amerikanern nachsagt. Unsere Energie und unsere Aktivität lassen uns keine Muße für die Konzentration, für die Reflexion, für jene intensive Tiefenforschung, die den Intellektuellen auszeichnet ... Ich bin von der Tiefe der Gedanken beeindruckt, die die katholischen Intellektuellen in Europa für theologische und philosophische Fragen aufbringen. Da gibt es den Mut, ja das Bedürfnis, etwas zu wagen, etwas zu riskieren, wie man ihn bei uns vergeblich sucht ... Aber gerade dieser Wagemut ist für jede intellektuelle Leistung unerlässlich.»

Das Land des Dialogs

Daß das Zeitalter des Ghettos, des «Isolationismus», der sozialen und geistigen Inferiorität des amerikanischen Katholizismus vorbei ist, daß aber gerade dieser Fortschritt auch neue Verpflichtungen mit sich bringt – darüber sind sich mit Professor Kerwin zahlreiche andere führende Katholiken in den USA einig. So schreibt der junge Jesuiten-Theologe *Walter Ong*, den der europäische, insbesondere der französische Katholizismus entscheidend beeinflusst hat, in seinem Buch «Grenzen im amerikanischen Katholizismus»:

«Der intellektuelle Isolationismus ist für die amerikanischen Katholiken um so mehr überholt, als ihre sozialen und wirtschaftlichen Kontakte mit Nichtkatholiken immer zahlreicher und enger werden ... Die Vereinigten Staaten sind ein Land des Dialogs oder der Dialoge, ein Land des kulturellen Pluralismus, wo die Katholiken ständige Ellbogenberührung mit Nichtkatholiken haben. Das ist für den katholischen Intellektuellen an sich doch eine außerordentlich glückliche Situation ... Aber die Entwicklung eines echten intellektuellen Lebens setzt noch etwas mehr voraus, nämlich die Bildung einer Avantgarde, heute mehr als je, da ja die zeitgenössische Geisteshaltung mindestens ebenso konservativ wie revolutionär ist. Avantgarde – das bedeutet: Inangriffnahme von Fragen und Problemen, für die es noch keine fertig ausgearbeiteten Antworten gibt, oder die vielleicht bisher noch nicht einmal als Fragen und Probleme ins Bewußtsein getreten und formuliert worden sind.»

Wenn es im übrigen zutrifft, daß sich in unserer Gegenwart die große Wende in der amerikanischen Kulturgeschichte ab

zuzeichnen beginnt, die Abkehr vom Materialismus, Pragmatismus und Rationalismus und die Rückbesinnung auf die unvergänglichen Werte der christlich-humanistischen Tradition, die «Bekehrung zum Geist» – dann wird die amerikanische Nation und vor allem ihre Jugend mit immer größeren Erwartungen und Forderungen auf den Katholizismus blicken. Kein Geringerer als der französische katholische Philosoph *Jacques Maritain*, dem Amerika noch in seinem Lebensabend zur zweiten Heimat und der drüben fast zu einem Idol der akademischen Jugend geworden ist, verweist bereits heute in seinem allerjüngsten, aufsehenerregenden Buch «Reflexionen über Amerika» die Redensart vom «amerikanischen Materialismus» in den Bereich der Legende. Er geht so weit, daß er vorauszusagen wagt:

« Es gibt kein Land auf der Welt, wo die christliche Philosophie mehr benötigt würde und größere Chancen hätte als in Amerika ... Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, daß die amerikanische Kultur von heute – selbst in ihren großen Linien – schon eine neue ‚Christenheit‘ wäre. Sie ist vielmehr eine Kombination von bestimmten dauerhaften Elementen der alten christlichen Kultur mit neuen zeitgemäßen Leistungen und neuen historischen Situationen. Aber ich behaupte, daß die amerikanische Kultur von heute ein besonders geeigneter Boden für die Entwicklung einer neuen Christenheit werden kann, wenn der Funke zündet und wenn eine spirituelle Erneuerung in den Seelen Platz greift, die stark genug ist, die Tendenz zum Naturalismus umzukehren und den christlichen Glauben, die christliche Moral wirksam im allgemeinen Bewußtsein und Verhalten zur Geltung zu bringen ... Unter diesem Gesichtspunkt dürfen wir glauben, daß, wenn in der Geschichte der Menschheit je eine neue christliche Kultur, eine neue Christenheit heraufkommen sollte, sie ihren Ausgangspunkt auf amerikanischem Boden finden wird. Dann würde der Atlantische Ozean der große Binnensee der westlichen Kultur werden, wie es das Mittelmeer für die klassische Antike war. »

Eine katholische Bibelbewegung in Argentinien

Zur Generalversammlung der CELAM in Rom, 9. bis 16. November 1958

Zu den ganz großen und bedeutendsten Arbeitskreisen, die in diesen Tagen in der Hauptstadt der katholischen Christenheit zusammentraten, gehörte die Generalversammlung des lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM), die am 9. November eröffnet wurde und eine ganze Woche lang die drückenden religiösen Probleme Zentral- und Südamerikas durchberaten hat. Insgesamt nahmen 50 Oberhirten, unter denen sich sieben Kardinäle befanden, als Vertreter der katholischen Kirche von 22 Ländern Lateinamerikas daran teil.

Papst Pius XII. selber hat im Jahre 1955 gelegentlich des Eucharistischen Kongresses in Rio de Janeiro diese jährliche Bischofsversammlung angeregt und sie für dieses Jahr nach Rom eingeladen, wo Ende dieses Monats das Südamerikanische Kolleg sein 100jähriges Jubiläum feiert. Die Sorge des verstorbenen Heiligen Vaters um Lateinamerika ist bekannt. Er wollte die ganze katholische Welt an dieser seiner Sorge teilnehmen lassen, als er für diesen Monat November in seiner Gebetsmeinung für die Mission auf Lateinamerika hinwies.

Nach einem Bericht des ständigen Rates der lateinamerikanischen Bischofskonferenz, die jetzt in Rom tagt, sind 98% der Bevölkerung Lateinamerikas getauft. Mehr als ein Drittel geht noch zur Erstkommunion. Aber nur etwa 3,5% der Männer und knapp 10% der Frauen sind noch praktizierende Katholiken. Etwa die Hälfte der Menschen stirbt ohne Sakramente.

Es ist die religiöse Unwissenheit eines Großteils der Bevölkerung, die zum geistigen Ruin geführt hat und weiter in die Katastrophe hineintreibt. Unter den zahlreichen Anstrengungen nun, die gemacht wurden, um dieser Gefahr zu begegnen, wollen wir heute nur eine nennen, die vor fünf Jahren ganz still begann und heute immer weitere Kreise erfaßt: die katholische Bibelbewegung in Argentinien.

Sie verdankt ihren Ursprung der Initiative einiger Theologieprofessoren des Regionalseminars in *Catamarca*, dem bedeu-

Auch Murray stellte in den «Dokumenten» die Frage, wie der Bruch in der Tradition unserer gemeinsamen Kultur geheilt werden könnte. Er fand, daß diese Frage die Katholiken zuerst angeht, da nach ihrer Überzeugung ja die Tradition der Kultur, historisch gesehen, in der Kirche ihr Asyl gefunden hat. Aber das Problem liegt heute – in Amerika wie anderswo – nicht so sehr in der Bewahrung als vielmehr in der Mitteilung der Tradition an die Öffentlichkeit. Maritain, Murray, Weigel und andere setzen ihre ganze Hoffnung auf die junge Generation der Kirche in Amerika. Zitieren wir abschließend noch einmal Waldemar Gurian, dessen Leistungen für den deutschen wie für den amerikanischen Katholizismus – und gerade für die jungen Katholiken beider Länder – unvergessen bleiben sollen:

«Wenn man Licht und Schatten im amerikanischen Katholizismus gegeneinander abwägt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß gerade die katholische Selbstkritik, die viel lebhafter ist als man meint, für die Vitalität des amerikanischen Katholizismus zeugt ... Die junge katholische Generation begnügt sich nicht mehr mit äußeren Manifestationen, mit äußeren Machtfassaden und Organisationen. Sie sehnt sich nach einer größeren Verinnerlichung und Vergeistigung des Bewußtseins. Dabei gelangt sie zur Bewunderung europäischer Vorbilder, etwa französischer Katholiken wie Maritain, de Lubac und Daniélou, und auch deutscher Theologen, wie vor allem Karl Adam und Romano Guardini. Man möchte auch in Amerika einen Typus des Katholizismus entwickeln, der nicht nur bewahrt und erhält und alles Heil von sichtbaren Erfolgen erwartet, sondern der an die Grundlegung des geistlichen und geistigen Lebens denkt. Ein solcher Katholizismus schwebt den jüngeren amerikanischen Katholiken vor, deren Bedeutung immer größer wird, während der Einfluß des alten, organisatorisch-propagandistischen Typus immer mehr zurückgeht.»

Paul Botta, Köln

tendsten religiösen Zentrum Nordargentinien. Steyler Missionare leiten dieses Seminar, das die Priester für fünf nordargentinische Diözesen ausbildet. Die Seminarprofessoren sahen ihre Pflicht nicht nur darin, die jungen argentinischen Priester mit missionarischem Geist zu erfüllen und für ihre missionarische Aufgabe zu schulen, sondern sich selbst unmittelbar an der Seite ihrer zahlreichen Mitbrüder an der Aufgabe zu beteiligen, dem religiös unwissenden Volk die Botschaft des Evangeliums zu künden, gemäß ihrer Sendung als Mitglieder einer Missionsgesellschaft.

Sie interessierten zunächst eine Gruppe aufgeschlossener und aktiver Katholiken zur regelmäßigen Lesung der Heiligen Schrift. Diese gewannen im Laufe der Zeit weitere Interessierte, und es bildeten sich Gruppen mit je 20–25 Mitgliedern, die nun wöchentlich zusammenkommen, die Heilige Schrift lesen, sich erklären lassen, das Gehörte durchbesprechen, daheim nochmals lesen und ihr Leben nach den Grundsätzen der Offenbarung Gottes auszurichten suchen. *Catamarca* selber, eine Stadt von rund 50000 Einwohnern, zählt heute 25 solcher lebendiger Gruppen. Der erfolgreiche Versuch in der Stadt ließ diese Bewegung sich auf weitere Pfarrgemeinden der Provinz ausdehnen. Seit etwa einem Jahr kann man von einer beginnenden katholischen Bibelbewegung in Argentinien sprechen. Im Dezember des vergangenen Jahres kam es zur Bildung einer Vereinigung von Professoren der Bibelwissenschaft an den Priesterseminarien Argentinien unter der Leitung des Weihbischofs von La Plata, *Msr. Primatesta*, ehemals selber Professor der Bibelwissenschaft in La Plata. Die Ausbreitung der Bibelbewegung in Argentinien gehört zu den Satzungen dieser Vereinigung. Zum Generalsekretär wurde *P. Eugen Lakatos* aus der Gesellschaft des Göttlichen Wortes gewählt, der als Exegeseprofessor am Zentralseminar von *Catamarca* am Anfang dieser Bibelbewegung stand, seine ganze freie Zeit dafür einsetzte und in zahlreichen Vorträgen, Radioansprachen und religiösen Wochen für sie warb.

Die katholische Bibelbewegung Argentinien konnte sich

zum Teil auf Erfahrungen in andern Ländern stützen. So trug zum Beispiel in Deutschland die regelmäßige und eifrige Schriftlesung in den Gruppen der Jugendbewegung der Vorkriegszeit wesentlich zu einer religiösen Erneuerung bei und zur Formung jener Generation, die auch die schwersten Krisen und Angriffe des christentumsfeindlichen Nationalsozialismus überwand. So haben auch wir Missionare in China junge Christen immer wieder zur Bibellesung geführt, um sie für den kommenden Kampf zu rüsten. Für Lateinamerika wird die Notwendigkeit einer gründlichen Schulung der Christen vom Worte Gottes her noch dringlicher, da die zahlreichen nordamerikanischen Sekten gerade aus der Unkenntnis der Heiligen Schrift in weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung reichlich Kapital schlagen. Selbst die noch praktizierenden Katholiken in Lateinamerika besitzen vielfach nur eine rein traditionell verankerte Frömmigkeit, der ein gründliches religiöses Wissen fehlt und die den Bibelsprüchen der protestantischen Sektenprediger hilflos gegenübersteht. Noch mehr gilt das von jener großen Mehrzahl der Getauften, die jeden Kontakt mit ihrer Kirche verloren haben.

Nun ist es gewiß nicht leicht, religiös Abständige und Uninteressierte, denen vielfach die Grundkenntnisse der Religion abgehen, für die regelmäßige Lesung der Heiligen Schrift zu gewinnen. Fortgesetztes und intensives Bibelstudium setzt vielmehr ein hohes Quantum religiösen Interesses voraus. Selbst eifrige Katholiken können sich nur schwer dazu verstehen. Hier bietet ein gewisses Maß an organisatorischer Arbeit tatsächlich eine wirksame Hilfe, wenn sich auch alle Beteiligten darüber klar sind, daß keine noch so glänzend durchgeführte Organisation den religiösen Geist ersetzen kann. Die einzelnen bestehenden Bibelgruppen in Nordargentinien wurden einem Diözesankomitee unterstellt, das ihre Tätigkeit lenkt und immer wieder anregt. Hauptaufgabe des Diözesankomitees und des Diözesandirektors ist vor allem, dafür zu sorgen, daß an der Spitze einer jeden Ortsgruppe ein fähiger Präses steht. Im Idealfall ist es der Religionslehrer, ein Priester oder Laie mit kirchlichem Lehrauftrag, sonst ein eifriger Laie, der in Schulungskursen zusammen mit andern Laienaposteln für diese Aufgabe eigens geschult wird. Die Gruppenleiter versammeln allwöchentlich ihre Mitglieder zu einer allen passenden Zeit. Gelesen wird die Heilige Schrift gemeinsam, deren Text in der Hand eines jeden Teilnehmers ist. Billige und gute Bibeltexte sind dafür eine notwendige Voraussetzung. Hier hat die Missionsdruckerei der Steyler Missionare *Guadalupe* in Villa Calzada nahe bei Buenos Aires in den letzten Jahren erfolgreich

gearbeitet und ist durch seine Bibelausgaben und Volksmissalen zu einem der führenden volksliturgischen Verlage Lateinamerikas geworden.

Gelesen und durchbesprochen werden in den einzelnen Bibelgruppen ebenfalls vom Zentralkomitee bereitgestellte Schriften, die allgemeine biblische Themen und Fragen behandeln. Das gemeinsame Lesen und Durchbesprechen der Texte und Probleme, Fragenstellen, Austausch gemachter Erfahrungen und Erlebnisse haben zweifellos einen eigenen Wert, der für die religiöse Schulung der Teilnehmer nicht hoch genug anzuschlagen ist. Nicht ohne Grund haben auch die Kommunisten diese Erkenntnis bei ihren ideologischen Schulungen mit gemeinsamem Lesen von festgelegten Lehrtexten und anschließender Diskussion in ihren Dienst gestellt. Es scheint, daß diese Methode die Menschen in Lateinamerika irgendwie anspricht.

Monatlich einmal werden die verschiedenen Gruppen eines Bezirkes zu einer Hauptversammlung vereinigt, der ein gemeinsamer Gottesdienst vorausgeht – meistens eine Abendmesse mit Predigt – und die neben der religiösen Belehrung vor allem dazu dient, das Solidaritätsbewußtsein der einzelnen Glieder zu wecken und zu stärken.

Darüber hinaus veranstaltet das Zentralkomitee alljährlich in verschiedenen Städten sogenannte «Bibelwochen». Die Programme, die uns hier vorliegen, weisen Predigten und Vorträge für eine größere Öffentlichkeit über zeitnahe Fragen aus dem Bereich der Heiligen Schrift auf, aber auch festliche Veranstaltungen, die das Anliegen der Bibelbewegung in religiösem Spiel und Lied, sowie szenischen und filmischen Darstellungen bieten und neben der Weckung des Interesses für diese Arbeit auch der Finanzierung der Aufgaben der Bibelbewegung dienen.

Seit Jahren wird mit diesen Mitteln unter anderem eine wöchentliche Radiosendung biblischer Themen über den Rundfunk finanziert, da die Radiostationen jenseits des Ozeans zumer Kommerziell gegründet sind. Die regelmäßige und mit Sorgfalt durchgeführte Bibel-Funkstunde trägt nicht nur zur Werbung für die Bibelbewegung in Argentinien bei, sondern dient vor allem dem, was Sinn und letzter Zweck dieser Bewegung ist, und was die lateinamerikanische Bischofskonferenz in diesen Tagen hier in Rom sich zur Hauptaufgabe gestellt hat: Der religiösen Unterweisung der Gläubigen in Lateinamerika!

P. Rudolf Pakulla SVD, Rom

Bücher

Carrouges Michael: Charles de Foucauld, Forscher und Beter; Père de Foucauld - Abbé Huvelin, Correspondance inédite.

Verlag Desclée & Cie., Tournay.

Die Gestalt des Charles de Foucauld gewinnt durch die Ausbreitung der Petits Frères de Jésus und der Petites Sœurs de Jésus in den letzten Jahren immer mehr an Beachtung. Es ist hauptsächlich der Lebensstil der «Fraternité», der bei der jungen Generation Anklang findet. Daß sich diese Brüderlichkeit ausgerechnet an den Mohammedanern der Sahara bewährte, erhöht die Aktualität. Michael Carrouges ist es gelungen, den merkwürdigen und buchstäblich einmaligen Lebensweg sehr fesselnd zu schildern.

Man kann sozusagen von zwei oder drei Etappen der «Bekehrung» sprechen. Die erste liegt auf der vitalen Ebene: vom Lebemann zum Soldaten und vom Nichtstuer zum Forscher; die zweite vom Unglauben zum Glauben; die dritte vom Glauben zur letzten Konsequenz der Nachfolge. Die beiden ersten sind durch markante Schritte gekennzeichnet, die dritte erfüllt den ganzen Rest des Lebens und läßt sich sozusagen geographisch als die Suche nach dem «letzten Platz» auf Erden nachzeichnen. In Wirklichkeit ist es ein mystischer Weg, und ohne Einblick in das innere Leben ist de Foucauld nicht erfassbar. Das französische Original trägt daher zu

Recht den Untertitel «Explorateur et mystique», was in der sonst vorzüglichen deutschen Übersetzung mit «Forscher und Beter» wohl zu schwach wiedergegeben wurde. Was de Foucauld der jungen Generation in Frankreich so anziehend macht, ist ja gerade dies, daß er eine Spiritualität der Bruderschaft verkörpert. Bekanntlich spricht selbst der Ungläubige in Frankreich heute das Verlangen nach einer «mystique» aus, so daß man z. B. von einer «mystique du communisme» hören kann. Der Begriff hat zweifellos etwas sehr Unbestimmtes an sich, drückt aber den Wunsch nach einer von innen kommenden, ganzheitlichen Lebensauffassung aus. Charles de Foucauld bestätigt diese Erwartung, darf aber darüber hinaus auch im christlich-theologischen Sinn als Mystiker bezeichnet werden.

Neue Einblicke in das innere Leben des «Wüstenheiligen» bietet die Veröffentlichung seiner *Korrespondenz mit seinem Seelenführer Abbé Havelin*. Hat man zuerst Carrouges gelesen, so ist man bei der Lektüre dieses Briefes zuerst schockiert. Einmal durch den Stil, der zu der von Carrouges gezeichneten, bei aller Güte und Demut männlichen Gestalt in Gegensatz steht und novizenhaft überschwänglich wirkt. Die Bedeutung, die besonderen Tagen, Orten und Zeichen gegeben wird, hat einen sentimental und altmodischen Anstrich, während Carrouges dem modernen, nüchternen Empfinden sehr entgegenkommt. Vor allem aber wirkt es für den heutigen Menschen wie ein Ärgernis, den Mann, der sich als Erforscher Marokkos in jeder Lage zu helfen wußte, plötzlich bis in kleinste Details in voller Abhängigkeit von einem geistlichen Führer zu sehen.

Und doch wird erst durch dieses Ärgernis der eigenständige Weg des mystischen Lebens offenbar. Der Priester Abbé Huvelin, der sehr bestimmte Weisungen gibt und sich nicht scheut, alle Gründer- und Regelprojekte Foucaulds rundweg abzuweisen, beweist gleichzeitig eine einzigartige Ehrfurcht vor der ureigensten Berufung Foucaulds, zu der er seinerzeit, ohne es zu wissen, mit einem Kanzelwort vom «letzten Platz» als Werkzeug gedient hat. Es ist zutiefst ergreifend, die unheimliche Konsequenz im Leben Charles de Foucaulds von kurzen Ratschlägen gestützt zu sehen, die von einem kranken Mann stammen, der aus seinen seelischen Depressionen dem Geführten gegenüber kein Hehl macht.

Und so wird dieser Briefwechsel selber zu einem Dokument der Brüderlichkeit und menschlichen Offenherzigkeit, das für die Kirche der hierarchischen Unterordnung eine Wohltat ist, nicht nur, wie Kardinal Feltin in seinem Vorwort unterstreicht, zu einem Beispiel vollkommenen Gehorsams, sondern gleichzeitig zu einem Dokument der Brüderlichkeit und Offenherzigkeit auf seiten des Befehlenden. Zum Schluß glättet sich auch das «Ärgernis»: Der Plan, bis zu den Tuaregs vorzustoßen, wird von

Abbé Huvelin zunächst eher mißbilligt, aber nicht ohne den Vorbehalt für den Fall, daß der «innere Instinkt» sehr stark dränge und die äußeren Verhältnisse doch dazu raten sollten. Der Entscheid scheint denn auch ohne weitere Rückfrage von Bruder Charles selber im Verein mit den afrikanischen kirchlichen und militärischen Instanzen gefällt worden zu sein. Er war folgenswer. Denn wenn er einerseits tatsächlich auf den «letzten Platz» – nämlich vom Europäer aus gesehen in die äußerste Verlassenheit – und schließlich zum Martyrium führte, so brachte er anderseits sozusagen eine «Rückkehr» des Mystikers zum Forscher, ja sogar zum Soldaten mit sich. Der apostolische Dienst an den Tuaregs und der allfälligen späteren Missionierung forderte Erarbeitung eines Wörterbuches und einer Grammatik, und die militärische Lage verlangte die Befestigung der Tuareg-Siedlung. Zu beidem konnte sich der Einsiedler entschließen, ja selbst eine Reise nach Frankreich wies er nicht von sich, als sie apostolischen Nutzen verhiess.

Den letzten Ausschlag gab somit die Bruderschaft. Durch sie stand der weltflüchtige Charles von Jesus doch «mitten in der Welt». *L. Kaufmann*

Soeben erschien:

KARL HÖRMANN

Handbuch der christlichen Moral

374 Seiten, Leinen sFr. 16.60

Umfassende Darlegung der katholischen Sittenlehre für Laien und theologische Laienurse — knapper, übersichtlicher Aufbau — Grundlagen der Moralthologie und die einzelnen Sittengebote — bei jedem Abschnitt Literaturangaben zu Einzelfragen. Der bekannte Wiener Professor der Moral, Dr. Karl Hörmann, legt den vielfältigen Komplex äusserst instruktiv und anschaulich dar.

«... weist hervorragende Klarheit und Sicherheit auf über Herkunft und Rang der Normen.»

(Dr. Robert Hürtgen, Bonn)

Bei Ihrem Buchhändler

TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK-WIEN-MÜNCHEN

Soeben erschien:

PAUL RUSCH

Kirche im Gebirge und anderswo

Ein Leitbild zeitgemässer Pastoral
260 Seiten, Leinen ca. sFr. 12.80

Das Buch behandelt gleichsam eine spezielle Pastoral des eigenen und ähnlich gearteter Kirchengebiete für die heutige Zeit und bietet ein seelsorgliches Erneuerungsprogramm.

Es ist für die beiden Führungsschichten der Kirche, für Priester und für den aktiven Teil der Laienschaft geschrieben, um den vielfältigsten und schwieriger gewordenen pastoralen Aufgaben der heutigen Zeit gerecht werden zu können.

Bei Ihrem Buchhändler

TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK-WIEN-MÜNCHEN

AUS UNSEREN NEUERSCHEINUNGEN

Jean Amrouche

GESPRÄCHE MIT PAUL CLAUDEL

Ins Deutsche übertragen von Edwin Maria Landau
284 S. mit 8 Kunstdrucktafeln, Ln. Fr. 19.45

Dieses einzigartige Lebensdokument vermittelt erstmals den rechten Schlüssel zum Verständnis der Persönlichkeit des Dichters und seiner unvergänglichen Werke.

Hans Wirtz

GEHEIMNIS UND WIRKLICHKEIT DER EHE

Das Eheseminar. 298 S., Ln. Fr. 17.30

Ein neues Ehebuch von Hans Wirtz, das auf den reichen Erfahrungen des Verfassers in der Eheberatung beruht.

Luc Estang **WAS ICH GLAUBE**

Ins Deutsche übertragen von Alastair
165 S., Ln. Fr. 10.45

Ein Glaubensbekenntnis, das Fragen beantwortet, die alle Menschen unserer Zeit bewegen.

Kunstkalender für das Jahr 1959:

MODERNE RELIGIÖSE KUNST

Unter Mitwirkung von Dr. Karl-August Götz
herausgegeben von Dr. Leopold Zahn
37, teils farbige Abbildungen, Fr. 8.10

Veranschaulichung der Religion, dokumentiert durch die Kunst unserer Zeit — dieses Thema wird von dem in seiner Form einzigartigen Kalender im Bild und Text aufgegriffen.

Auslieferung für die Schweiz: Fontana Verlag, Zürich

F. H. KERLE VERLAG - HEIDELBERG

Leonard von Matt

Sammlung Roma

Die Sammlung Roma vermittelt das wohl beste Bildmaterial über Rom. Jeder Band enthält 48 Bildseiten in Grossformat und kostet Fr. 13.80

Architektur im antiken Rom

Begleittext: Bernard Andreae.

In der römischen Architektur offenbart sich Ausdauer und eiserner Wille eines Volkes, das in zähen Kämpfen die Vormachtstellung im Mittelmeerraum errang und Jahrhunderte behauptete.

Römische Bildwerke

Begleittext: Bernard Andreae.

Die Betrachtung der antiken Plastik in Rom bedeutet mehr als römische Kunstgeschichte. Rom entwickelte nicht nur seinen eigenen Stil, sondern bewahrte und überlieferte der Welt das Bild des antiken Menschen.

Die Peterskirche

Begleittext: Dieter von Balthasar.

Das krönende Wahrzeichen Roms in der Vielfalt seiner Aspekte.

Kunst im Vatikan

Begleittext: Dieter von Balthasar.

Der Blick richtet sich auf eine sorgfältige Auswahl der wertvollsten Kunstschatze, in die Palastanlagen, auf die kunstvoll gestalteten Gärten und in die herrlichen Innenhöfe.

In allen Buchhandlungen

NZN BUCHVERLAG ZÜRICH

Der Drache siegte nicht

Der Bucherfolg 1958

Roman von ERWIN K. MÜNZ 535 Seiten Leinen Fr. 19.60

FRIEDRICH SCHNACK

Die Lektüre macht auf mich einen sehr starken Eindruck. Die Vorgänge sind von ungemeiner Lebenskraft wie auch die Gestalten. Die Kenntnis dessen, was sich da abspielte, ist erstaunlich; suggestiv ist die Wirkung der Erzählung — sie nimmt einen in den erregenden Wirbel mit — und wundern würde es mich, wenn das Buch nicht eines Tages verfilmt würde. Was mich besonders fesselt, ist der metaphysische Raum über den Gestalten... Ein Zug der Grossartigkeit geht durch das Ganze, es ist wirklich ein genialer Einfall gewesen, so zu komponieren. Der dramatische Faden ist stark gewirkt. Ein ungewöhnliches, ja ausserordentliches episches Werk! Das Buch ist, literarisch gesehen, eine starke Kraftprobe. Ich staune nur so: was die Fülle des Stoffes, die Klaue, die ihn packte, die Konzeption und die Dramatik des Ablaufs angeht, kann man wenig historisch-epische Darstellungen der neueren Zeit in Vergleich bringen.

Täglich bekomme ich nun neue Bücher zugeschickt, aber ich habe ausser diesem Buch — noch nichts Auffallendes erhalten.

JAKOB HEGNER

Ich darf dem Verfasser aufrichtig gratulieren. Der «Drache siegte nicht» ist ein genialer Wurf!

WOLFGANG FORTNER

Fortner fiel am 14. September, vor Begeisterung übersprudelnd, dem Autor in die Wohnung. Er gestand, dass er so etwas noch nie gelesen habe, dass — endlich, seit Jahrhunderten — die alte Romanform zerbrochen und eine neue gefunden worden sei...

DEUTSCHE TAGESPOST

unter der Ueberschrift «Eine neue Form für den Roman»: Münz hat eine neue Form gefunden. Er lässt die Akteure des makabren Geschehens als Zeugen vor Gericht erscheinen. Diese Komposition legt gleichzeitig das ursprüngliche Wesen des Romans bloss. Bei Münz triumphiert der Drache zwar, aber — er siegt nicht. Zar Nikolaus läutert sich von Erniedrigung zu Erniedrigung — zum Sieg. Die Chronik der Daten

(welch immense Arbeit: ihre Sammlung und Ordnung!) erhebt sich zu Geschichte und Dichtung. Im Schnittpunkt beider: das Ideal des historischen Romans.

ERWIN STINDL

Münz hat gleich auf Anhieb die gängige Belletristik weit hinter sich gelassen und ist in der Wortskala des deutschen Schrifttums dahin vorgestossen, wo es sehr einsam ist...

OTTO ROMBACH

Eine eruptive Kraft ist in diesem Roman und ein sprachlicher Reichtum mit vielen eigen gesehenen Bildern.

BÜCHERKATALOG DES KATHOLISCHEN BUCHHANDELS IN ÖSTERREICH

Eine grossangelegte historische Dichtung um das Ende der Romanows. Das Buch ist von jedem «historischen Roman» so verschieden, dass man es nur in die Reihe der grossen metaphysischen Dichtungen wird einreihen können.

«DIE BEGEGNUNG»

Dieses Werk ist so ausgereift, so gekonnt, so gross angelegt im Inhalt, so straff in der Handlungsführung, dass man es schwerlich als Erstlingswerk begreifen kann. Ohne den Hinweis auf den Stutzumschlag drängt sich dem Leser der Vergleich mit Dante auf. Eine grossartige, bis im kleinsten, unscheinbaren Dialog durchdachte, dichterisch erlebte Auseinandersetzung der Welt des Satans.

Erwin Karl Münz stellte sich eine grosse Aufgabe. Er bewältigte sie nicht nur in der virtuoson Beherrschung eines schier unerschöpflichen Stoffes, nicht nur in der meisterhaften und eigenwilligen Wahrung der Form, sondern er vermittelt uns dieses dichterische Erlebnis so nah, dass sich ihm niemand entziehen kann, der die Zeichen unserer Zeit zu verstehen glaubt. Ein Buch, das man nicht mehr missen möchte.

Soeben erschienen im

CHRISTIANA-VERLAG

ZÜRICH 50 - TEL. 46 27 78

Wesentliche Neuerscheinungen

MEDITATIONEN ÜBER JOHANNES

von Richard Gutzwiller, 362 Seiten. Ln. Fr. 9.80. Des Autors eindrucksvolles Testament. «Das Johannes-Evangelium ist eines der grössten und schönsten Werke der Weltliteratur... hier spricht das menschengewordene Wort Gottes am tiefstinnigsten zu uns. Und so ist und bleibt diese Schrift doch wohl die schönste des ganzen N. T. und damit der ganzen Bibel.» Das ideale Weihnachtsgeschenk.

MENSCHEN SUCHEN GOTT

von M. A. Barth. 188 Seiten. Leinen Fr. 8.90. Ein Strassburger Dominikaner hat aus der zeitgenössischen Literatur eine Textauswahl getroffen. Alle Schriftsteller, die hier zu Worte kommen, sind Laien. Es sind menschliche Stimmen, Stimmen des Aufbruchs, Stimmen des Schmerzes und des Glückes, und immer zeigen sie den Menschen in entscheidender Situation, eben in seinem Ringen um Gott.

WEGMARKEN DES BETENS

von Hubert van Zeller. (Licht vom Licht, N. F. Bd. 10.) Fr. 8.90. Ein englischer Benediktiner beschäftigt sich in diesem Buche mit der Frömmigkeit des Laien. Es ist ein aussergewöhnliches Werk entstanden, voller Kenntnis des menschlichen Herzens, mit Humor und unaufdringlicher Weisheit, das den Leser religiös anzusprechen vermag.

BENZIGER VERLAG



alle bücher
+ religiöse kunst

Buch- und Kunsthandlung Dr. H. J. von Matt
Weinbergstrasse 20 (beim Central) Zürich 1

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Druck: H. Bärtschi Erben AG., Zürich 8.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 12.—; halbjährl. Fr. 6.—, Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburg: Jährl. Bfr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung, Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218 505 — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Verlagsanstalt Benziger & Co. AG., Köln, Martinstr. 20, Postcheckk. Köln 8369. Jährl. DM 12.—; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—, Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hoststrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Jährl. FFr. 680.—. Bestellungen durch Administration Orientierung, Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—, Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—, USA: Jährl. \$ 3.—.

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich